



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Illustrirte Blätter für geistige Erholung und Anregung.

Erscheinungsweise: Am 1., 10. und 20. des Monats eine Nummer von 1½ bis 2 Bogen; allmonatlich wird ein Stahlstich gratis beigegeben.
 Pränumerationspreis vierteljährlich: Im Buchhandel 1 fl. D. W. = 18 Sgr., mit Postzusendung 1 fl. 20 Mkr. D. W. = 26 Sgr. —
 Briefe und Sendungen werden franco erbeten.

Inhalt der 8. N.: Lebensbilder aus Westfalen. Von Hermann Breusing. (Fortsetzung.) — Bürgers Leonore. (Mit Illustration.) —
 Reiseskizzen. Von Ernst Edlen von Franzenshuld. (Mit Illustration.) — Ueber die electrische Telegraphie. Von Eduard Sed-
 laček. (Fortsetzung.)



Scene.

Die Laternen werden gebracht. Er selbst begleitet seine Leute als Führer und Aufseher. Wie nach Stednadeln durchforstet er alle zum Versteck geeigneten Vertikalitäten innerhalb der Einfriedigung seines Hofes, lugt hinter jeden Busch, in jeden unverschlossenen Stall. Umsonst; nirgends kann er entdecken, was er entdecken will. In den Brunnen leuchtet Niemand hinein. Die lange erfolglose Anstrengung kühlt ihn zu größerer Befinnung ab, zu der sich bald die Beschämung gesellt. Wie die Knechte ihn, weitere Befehle abwartend, anstarren, glaubt er sie höhnlächeln zu sehn. Verdrüsslich schickt er sie, in die Küche tretend,

wie die übrigen Hausgenossen wieder zu Bette. Seiner Frau überliefert er den Holzschuh und rechtfertigt sein Benehmen. Sie ist eben nicht sehr zufrieden und bemerkt, während sie ihm beim Entkleiden behilflich ist:

„Solch einen Aufruhr brauchtest Du nicht zu stiften. Unverstand! Als ob das Geschöpf nicht längst über alle Berge gewesen wäre. Das Feld ist offen genug.“

Müde schweigend legt er sich nieder. Ermattung und Brautwein versenken ihn schnell in tiefen Schlaf.

(Schluß folgt.)

Bürgers Leonore.

Unter unseren deutschen Volksdichtungen behauptet Bürgers „Leonore“ noch immer und wohl für immer einen der ersten Plätze, denn dies Gedicht ist von echter Volksstümlichkeit, die keiner Mode unterworfen ist. Wie man nicht mit Unrecht sagt, daß die Musikstücke aus Opern, welche der Leierkasten spielt, die besten davon seien, so zeugt die bis zur stehenden Nebenart ausgeartete Popularität von Versen am überzeugendsten von deren Volksstümlichkeit. Und das ist bei der „Leonore“ mit am meisten der Fall. Strophen, wie:

Leonore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen,

oder: Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit
Und ohne Wilhelm, Hölle;

ferner wie zu Sprichwörtern gewordene Verse: „Die Todten reiten schnell,“ u. s. w. beweisen, wie Sprache und Gedanken dieses Bürger'schen Gedichts dem Fühlen und Denken des Volks entsprechen, ganz abgesehen davon, daß die ganze Ballade im Munde des Volks lebt. Nicht ohne Grund hat die „Leonore“ diese Bedeutung erlangt; denn was nicht wahrhaft den Geist der Volkspoesie in sich trägt, wird sich niemals zu wirklicher Popularität erheben können. Die Literatur besteht in dieser Beziehung aus zwei Theilen; der eine entspricht nur den Anschauungen der kleinen gebildeten Kreise und dieser wird gewöhnlich, und mit Unrecht, in den Literaturgeschichten allein in Betracht gezogen; der andere Theil behandelt das Volksstümliche, sucht die Gefühle der großen Masse zu formuliren und verbrüdernd sich so sehr mit den culturgeschichtlichen Momenten, daß er in Wahrheit wichtiger ist, als jener; wegen seines schlichten Charakters aber von den vornehmen Geistern gewöhnlich ignoriert wird. Die „Leonore“ ist eins jener Meisterstücke, welche beide Verdienste zu vereinigen wußten. Dies Gedicht eröffnet ein neues Genre und deshalb spielt es auch in der Literaturgeschichte eine Rolle; es war aber auch zugleich von so wunderschöner Volkspoesie erfüllt, daß es schnell und für immer in den Mund des ganzen Volkes übergang.

Bürger hatte einen ausgesprochenen Sinn für die Balladen, welche ihrem Wesen nach zur volkstümlichen Literatur gehören. Zu seiner Zeit hatte die deutsche Literatur in diesem Genre ebensowenig aufzuweisen, wie in denen von Lessing, Göthe und Schiller cultivirten. Bürger ließ sich durch englische Balladen anregen, wie Göthe durch Shakespeare. Er schuf zu der Zeit, als Göthe das deutsche Drama ankündete, die neue deutsche Volkspoesie und gehört deshalb mit zu den Gründern unserer Literatur.

Die Entstehung der „Leonore“ ist nicht ohne Interesse. Bürger hörte einmal auf einem Spaziergange über Land ein Bauernmädchen singen; die Strophen des eigenthümlichen Liedes schloßen mit dem Refrain, den Bürger fast wortgetreu in die Leonore mit hinübergenommen:

Graut Liebchen auch? der Mond scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Todten?

Das Lied der Bäuerin lebte im Munde des Volks, man wußte nicht, wie lange, und von wem es herrührte. Bürger

schuf aus diesem kleinen Liede die Ballade „Leonore,“ im Einzelnen wohl dem Volkslied entnommen, in Bezug auf Idee und Ausführung aber so weit davon abweichend, daß es ein durchaus eigenes Werk ist.

Leonore hat von dem Geliebten angstvoll geträumt. „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?“ Peinvolle Ahnungen erfüllen sie; sie geht mit dem Volk vor's Thor, um unter den aus dem Felde heimkehrenden Truppen, unter denen auch Wilhelm gefochten, ihren Geliebten zu suchen. Sie findet ihn nicht unter den mit Pantenschlag und Kling und Klang einziehenden Soldaten —

Sie frug den Zug wohl auf und ab
Und frug nach allen Namen;
Doch Keiner war, der Kunde gab,
Von Allen, so da kamen.

Verzweiflung ergreift sie; sie zerrauft sich ihr Haar und der Schmerz wirft sie zu Boden. In wahrhaft volkstümlicher Weise sucht nun die Mutter zu trösten und als Leonore Gott anklagt für ihr Unglück, schilt die fromme Frau und rath zum Gebet und Abendmahl. Aber Leonore hört nicht darauf:

O Mutter! Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!

Sie denkt, Wilhelm sei todt. Nun versucht die Mutter, sie dadurch dem Gram zu entreißen, daß sie Argwohn über die Untreue des Geliebten ausspricht. Leonore kennt nichts als ihren Schmerz — „Hin ist hin! Verloren ist verloren!“ Die Alte richtet ein Stößgebet zum Himmel, ihrer Tochter ob der Verzeihung zu verzeihen. Leonore ruft in unendlicher Verzweiflung darauf, daß alle Seligkeit nur in Wilhelm und seiner Liebe sei: „Ohn' ihn mag ich auf Erden, mag dort nicht selig werden!“ So sucht sie ihr Lager auf, um dort weiter mit Gott zu hadern.

Nun beginnt das Geisterhafte der Ballade und hierin liegt der Höhepunkt des Gedichts, die eigentliche Volksstümlichkeit. Das Volk hat immer eine unendliche Neigung zum Geisterhaften, Geheimnißvollen; so nüchtern es das Leben ansieht, so sehr liebt es, sich alles Höhere, Unfaßbare in ihm liegeordneten Formen zu verkörpern. Der Aberglaube ist deshalb immer die wahre Religion des Volks, dessen ganze Anschauung eine pantheistische ist und vor tausend und zweitausend Jahren in eben dem Maße wie heut und in der Zukunft. Darin äußert sich das unendlich tiefe Gefühl und die Poesie, welche im Volke lebt und welche zu zerstören ebenso thöricht ist als unmöglich; denn der Instinkt des Volks nimmt mit Recht lieber die Erklärung des Mythischen durch seine poetischen Figuren an, als durch die spitzfindige und gekünstelte Aufklärung, unter welcher die Naivität der Herzen nur zu leicht vernichtet wird. Daher bleibt auch die Religion ohne sinnlichen Cultus ein Unding und ohne volkstümliche Wurzel. Wie sehr auch Göthe dieser volkstümlichen Poesie Rechnung zu tragen verstand, zeigt sich namentlich in seinen populärsten Schöpfungen, im Faust und dann auch in dem wunderschönen Gedicht: Der Erlkönig.

Bürger hat im zweiten Theil der „Leonore“ die Strafe der Verzweifenden und mit Gott Hadernden sehr sinnig und poetisch durch die Erfüllung ihres Wunsches geschildert. Wilhelm, in der Schlacht gefallen, kommt als Geist zu ihr; auf schwarzem Rappen sein Skelett, vom Reitermantel umhüllt; er will

die Geliebte, deren Ruf er vernommen, holen und mit sich in die Schatten der anderen Welt entführen. Er klopft an die Thür ihres Zimmers und mahnt Leonoren, die ihr Glück erst in seinen Armen genießen will, zur Eile, denn

Der Rappe scharrt; es klingt der Sporn,
Ich darf allhier nicht haufen.
Komm, schürze, spring und schwinde dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit Dir ins Brautbett eilen.

Sie fragt in liebender Ungebuld nach dem Hochzeitsbett;
Wilhelm belehrt sie hastig:

Sechs Bretter und zwei Brettchen!

„Hat's Raum für mich?“ fragt sie. „Für Dich und mich!“
entgeguet er und setzt sie auf das Roß.

Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände.

Und nun geht's fort im saufenden Galopp durch die helle
Mondnacht, vorüber an Stock und Stein, an Kirchlein, Leichen-
zug und Gräbern, immer toller, immer wilder durch die weiße
Winternacht, über Gestrüpp und Sumpf, Wiese und Flur.

Graut Liebchen auch? der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!

Am Galgen vorbei. Die Geister der Gerichteten tanzen
darunter; Wilhelm labet sie zur Hochzeit ein.

Und das Gesindel, husch! husch! husch!
Kam hinten nach gepresselt.

Weiter geht's in toller Jagd bis zur Gruft.

Mit schwanker Gert ein Schlag davor
Zersprengte Roß und Kiegel,
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.

Plötzlich fällt die Kleidung vom Leibe Wilhelms herab; er
verwandelt sich im Nu zu einem Skelett, zum Tod mit Stun-
denglas und Hippe. Das wilde Roß versinkt und um die ster-
bende Lenore tanzen die Geister bei Mondenglanz im Kreise
herum, die strafenden Worte heulend:

Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel habre nicht!
Des Leibes bist Du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!

Bekanntlich hat Carl von Holtei aus diesem dankbaren
Stoff eins der besten Volksstücke gemacht.